SALZBURGER
KULTURVEREINIGUNG

Do, 14. Oktober 2021
19.30 Uhr
Großes Festspielhaus

Bruckners Sechste

BRUCKNER ORCHESTER LINZ
MARKUS POSCHNER *Dirigent*
JULIA HAGEN *Violoncello*

© Reinhard Winkler

Do, 14. Oktober 2021
19.30 Uhr
Großes Festspielhaus
Abo: Musik der Meister

Bruckners Sechste

ANTONÍN DVOŘÁK
Konzert für Violoncello und Orchester, h-Moll, op. 104

Allegro
Adagio ma non troppo
Finale: Allegro moderato

Spieldauer ca. 40 Minuten

– Pause –

ANTON BRUCKNER
Symphonie Nr. 6, A-Dur, WAB 106

Majestoso
Adagio. Sehr feierlich
Scherzo. Nicht schnell
Finale. Bewegt, doch nicht zu schnell

Spieldauer: ca. 60 Minuten

BRUCKNER ORCHESTER LINZ
MARKUS POSCHNER *Dirigent*
JULIA HAGEN *Violoncello*

Julia Hagen

Bruckner Orchester Linz

Das Bruckner Orchester Linz widmet sich mit seinem Chefdirigenten Markus Poschner besonders gerne den großen Symphonien seines Namenspatrons Anton Bruckner. Diesmal steht die „Sechste", die der Komponist als seine „Keckste" bezeichnet hat, am Programm. Bruckners humorvolle Aussagen darf man nicht allzu ernst nehmen, denn die Keckheit seiner Musik war für seine Zeit so fremd, dass das Werk auf seine Uraufführung lange warten musste, bis zum Jahr 1899. Am Pult stand damals Gustav Mahler. Der Schöpfer dieser A-Dur-Symphonie war leider schon seit drei Jahren tot, konnte also auch nicht gegen die massiven Kürzungen protestieren. Immerhin hatte er 1883 noch die beiden Mittelsätze des motivisch dichten Stücks hören können, so auch das herrlich abgründige Adagio.

Wir dürfen uns auf eine komplette Aufführung der spannenden „Sechsten" freuen und auf die Wiederbegegnung mit einer jungen Solistin aus Salzburg, die seit einigen Jahren Weltkarriere macht – Julia Hagen. Mit diesem Namen muss man ein Streichinstrument spielen, in ihrem Fall ist es das Cello. Was kann schöner sein als das Konzert, das Antonín Dvořák, einer der bedeutendsten Melodiker der Musikgeschichte, für dieses so menschliche Instrument geschaffen hat?

Antonin Dvořák

* 8. September 1841 in Nelahozeves (Böhmen)
† 1. Mai 1904 in Prag

Konzert für Violoncello und Orchester, h-Moll, op. 104

Allegro
Adagio ma non troppo
Finale: Allegro moderato

Entstehungszeit ..... 1894/95, Prag/New York
Uraufführung ..... 19. März 1896, London,
Dirigent: Antonín Dvořák,
Solist: Leo Stern
Spieldauer ..... ca. 40 Minuten

© Shutterstock/Brett Holmes

Schwermut und Lebensfreude

Von September 1892 bis April 1895 lebte Antonín Dvořák in den USA, mit einer Unterbrechung im Sommer 1894. Er war in dieser Zeit Direktor des von der Musikmäzenin Jeannette Thurber (1850-1946) gegründeten Konservatoriums in New York. Die in Indien geborene Tochter eines dänischen Geigers hatte selbst in Paris Musik studiert. Als Gattin eines New Yorker Millionärs setzte sie sich tatkräftig für ein eigenständiges Musikleben in den USA ein, förderte ganz besonders afroamerikanische Künstler, aber auch die Bayreuther Festspiele. Nach einer Wirtschaftskrise kam sie im Herbst 1894 in Zahlungsschwierigkeiten, welche das vorzeitige Ende von Dvořáks Engagement provozierten.

Das letzte in den USA entstandene Werk des tschechischen Meisters ist sein zweites Cellokonzert; das erste, ein kaum bekanntes Jugendwerk, ist nur als Klavierauszug erhalten geblieben. Eigentlich mochte der Komponist das Cello als Soloinstrument gar nicht sehr und stellte dazu fest: „Oben näselt es, unten brummt es". Aber ausgerechnet er hat das berühmteste aller Cello-

konzerte geschrieben. Wahrscheinlich inspirierten ihn dazu die Erfolge, die ein geschätzter Lehrerkollege am Konservatorium, der aus Irland stammende, in Wien und Stuttgart ausgebildete Cellist und Komponist Victor Herbert, mit seinen Stücken hatte. Dvořák konzipierte sein Konzert ursprünglich für seinen Landsmann Hanuš Wihan, mit dem er sich jedoch während der Arbeit heillos zerstritt. Er war nicht mehr bereit, auf die Vorschläge des eitlen Solisten einzugehen. Das nach der Rückkehr nach Prag noch einmal überarbeitete Stück wurde immer mehr zum „symphonischen Konzert", in dem das Cello stets in die musikalische Architektur eingebunden ist. Der englische Virtuose Leo Stern, ergeben und werktreu, spielte schließlich die triumphale Uraufführung in London. Schon vorher hatte der Freund und Mentor Dvořáks, Johannes Brahms, in Wien die Partitur erhalten. Nach dem Studium soll er verblüfft und begeistert ausgerufen haben: „Warum habe ich nicht gewusst, dass man ein Cellokonzert wie dieses schreiben kann? Hätte ich es gewusst, hätte ich schon vor langer Zeit eines geschrieben!"

Das Konzert ist von der tiefen Schwermut, aber auch der leidenschaftlichen Lebensfreude der slawischen Seele erfüllt. Amerikanische Reminiszenzen spielen nur am Rande eine Rolle. Im klassischen Orchester-Vorspiel klingt das markante Hauptthema zunächst nur verhalten an. Das Horn stellt das ebenso einprägsame Seitenthema vor. Beide Themen werden vom Cello übernommen und im ständigen Dialog mit dem meisterhaft vielfältig eingesetzten Orchester weiter gesponnen. Nachdenkliche, lyrische Passagen voll zarter Poesie wechseln mit vitalen Aufschwüngen ab. Mit hellem Trompetenschall endet der erste Satz. Die Holzbläser intonieren das wunderbar singende Liedthema des Adagios, das Cello übernimmt die Melodie und führt sie ausdrucksvoll weiter. Mit unerwarteter orchestraler Wucht verändert sich die Stimmung im Mittelteil ins Dramatische, bevor das Soloinstrument mit einem Eigenzitat – dem Lied „Lasst mich allein" op. 82 - wieder die Führung übernimmt. Die Bläser, vor allem die drei Hörner, bestimmen den Schlussteil, während

> *Warum habe ich nicht gewusst,*
> *dass man ein Cellokonzert*
> *wie dieses schreiben kann?*
> *Hätte ich es gewusst,*
> *hätte ich schon vor langer Zeit*
> *eines geschrieben!*
>
> Johannes Brahms

das Cello scheinbar improvisierend, grübelnd, seine Melodien fortspinnt, als wäre es der Welt abhanden gekommen.

Verhalten, innig beginnt auch das Finale. Die Stimmung des ganzen Satzes bleibt im Grunde melancholisch, trotz der mitreißenden Tanzformen voller Energie, die ihn zunächst bestimmen. Doch die Wehmut kehrt zurück. Kammermusikalische Sequenzen mit klangschönen, von blühender Melodik getragenen Solo-Einwürfen der Bläser und der ersten Violine mehren sich, das im 2. Satz zitierte Lied klingt wieder an. Diesen Teil hat der Komponist erst nachträglich eingefügt, offenbar in Gedenken an die im Mai 1895 verstorbene Schwägerin Josefina, verheiratete Gräfin Kaunitz, die seine Jugendliebe gewesen war. Die Musik scheint leise zu verklingen, ehe, vom fragenden Cello eingeleitet, die Freuden des Lebens zurückkehren und das Orchester in aufgehellter Stimmung schließt.

Anton Bruckner

* 4. September 1824, Ansfelden, Oberösterreich
† 11. Oktober 1896, Wien

Symphonie Nr. 6, A-Dur, WAB 106

Majestoso
Adagio. Sehr feierlich
Scherzo. Nicht schnell
Finale. Bewegt, doch nicht zu schnell

Entstehungszeit ..... 1879–81, Wien, St. Florian

Uraufführung ..... 11. Februar 1883, Wien,
Musikverein, nur Sätze 2 und 3,
Wiener Philharmoniker,
Dirigent: Wilhelm Jahn

26. Februar 1899, Wien,
Gesamtwerk, Wiener Philharmoniker,
Dirigent: Gustav Mahler

Spieldauer ..... ca. 60 Minuten

Innigkeit und Energie

Anton Bruckner, Sohn eines bäuerlichen Dorfschullehrers aus dem oberösterreichischen Ansfelden, war nach Lebensstationen als Schulgehilfe, Lehrer, Chorleiter sowie Organist im Stift St. Florian und am Linzer Dom ab 1868 ein allseits geschätzter Professor für Kontrapunkt und Harmonielehre am Wiener Konservatorium und ein zwischen Wien und London gefeierter Improvisator auf der Orgel. In seinem kompositorischen Schaffen konzentrierte er sich nach einer langen, bis etwa zum 40. Lebensjahr dauernden Phase tastenden Suchens und Ausprobierens auf die innovative Fortführung der klassisch-romantischen Symphonie. Daneben entstanden bedeutende geistliche Werke und ein singuläres Streichquintett. Bruckners schon in ihrer ungewöhnlichen Ausdehnung gewaltige Symphonien waren wild umstritten, gerieten ins Kreuzfeuer zwischen „neudeutschen" Wagnerianern und konservativen Brahms-Aposteln, wurden meist nur widerwillig gespielt oder als amateurhafte „Zukunftsmusik" belächelt. Die nach Außen hin oft naiv und urig wirkende, in Wahrheit aber sehr komplexe Persönlichkeit ihres Schöpfers und dessen tiefe Religiosität trugen bei zum Entstehen diverser Legenden und Klischees rund um den „Musikanten Gottes".

Bei all seiner tiefen Verehrung für Richard Wagner, bei aller Aneignung romantischer Chromatik und der harmonischen Abenteuer des „Tristan-Akkords" reifte Bruckner doch zu einem höchst eigenen, unverwechselbaren

Tondichter, der viel mehr Franz Schuberts Errungenschaften weiter entwickelte als Wagners symphonisches Musiktheater. Bei aller Gläubigkeit, aller spirituellen Kraft dieser Musik sind doch ihre latente Melancholie, ihre dazu oft scharf kontrastierende, vitale Tanzlust und ihre verinnerlichte Spiegelung der Landschaft des Voralpenlandes nicht zu unterschätzen. Einer Landschaft, deren spezifischer Reiz zwischen fruchtbarer Energie und sanfter Idylle liegt. Mit dem „Antipoden" Johannes Brahms einte Bruckner bestenfalls die beiderseitige Verehrung für die Wiener Klassik und ein gewisser Hang zu deftiger Lebensart, die sich allerdings nur selten im musikalischen Ausdruck, sondern meist bloß im Alltag zeigte. Letztlich waren beide „Wahlwiener", auch wenn der eine aus dem fernen Hamburg stammte und der andere aus dem damals gar nicht so nahen Linz. Und letztlich hat die Analyse beider Oeuvres längst ergeben, dass mitunter in Brahms der Moderne zu entdecken ist und in Bruckner der Traditionalist.

Die 6. Symphonie ist in Wirklichkeit Bruckners achter Beitrag zur Gattung, denn die so genannte „Studiensymphonie" von 1863 und die ursprünglich als „Zweite" konzipierte, dann jedoch zur „Nullten" erklärte d-Moll-Symphonie von 1869 zählte er später nicht mehr mit. Die „Sechste", zum Großteil im als Sommerquartier geliebten St. Florian entstanden und dort auch am 3. September 1881 vollendet, wurde zu seinen Lebzeiten nie komplett öffentlich aufgeführt. Immerhin, die Teilaufführung der Sätze 2 und 3 im Februar 1883 scheint gefallen zu haben, „jedoch nicht ohne einige Opposition", wie das „Neue Wiener Tageblatt" vermerkte. Der zur Brahms-Partei zählende „Kritikerpapst" Eduard Hanslick verwunderte sich in der „Neuen Freien Presse" über das „ausschließlich durch Seltsamkeit fesselnde Scherzo" und nannte das ganze Unternehmen „vergebene Mühe". Bruckner freute sich unbändig über die Musiker, die ihm „einen Dusch" spielten. Erst im Philharmonischen Konzert am 26. Februar 1899 im

Wiener Musikverein, über zwei Jahre nach Bruckners Tod, brachte sein zeitweiliger Schüler und lebenslanger Verehrer Gustav Mahler das gesamte Werk zu Gehör, allerdings mit Kürzungen. Die Kritik begann damals langsam zu verstehen, dass hier ein genialer Kopf seine ganz eigene, in die Zukunft weisende Klang-Architektur geschaffen hatte.

Wie sonst nur die folgende „Siebente" liegt auch diese Symphonie Bruckners nur in einer einzigen Fassung vor. „Majestoso" – nicht Maestoso! – schrieb Bruckner über den ersten Satz seiner „Sechsten", die er launig seine „Keckste" nannte. Leise beginnen die Violinen mit einem prägnanten Triolenrhythmus, aus dem sich das wahrhaft majestätische Hauptthema herauslöst. Der typische „Bruckner-Rhythmus" beherrscht den gesamten Satz. Violinen und Oboen stellen das zweite, sehnsuchtsvolle Thema vor. Manches wirkt dem Volkslied abgelauscht, ehe das in Bruckners Formdenken wesentliche dritte Thema im energiegeladenen Unisono des Orchesters erscheint. Auf die festlich rauschende Durchführung und die organisch daraus entwickelte Reprise folgt eine auf dem Hauptthema basierende ausgedehnte Coda. Atmosphärische Hornpassagen verzögern den Schluss, der schließlich den strahlenden Trompeten gehört.

„Ein Stück weihevollster Empfindung und rührendster Innigkeit" ist das Adagio, so stellte Hans Paumgartner bereits 1883 fest. Zur wundersamen Streicherkantilene des feierlichen Beginns gesellt sich bald klagend die Oboe. Das zweite Thema, ein überirdischer Gesang der Celli, wird ins Hymnische gesteigert. Eine ruhige Überleitung führt zum an einen Trauermarsch gemahnenden dritten Thema in c-Moll, vorgetragen von den ersten Violinen. All diese Themen werden im über viertelstündigen Verlauf des Satzes vielfältig variiert und angereichert. So entsteht ein weites Klang-Panorama, eine tönende Seelen-Landschaft, deren natürliche Entsprechung im lieblichen und doch etwas spröden Hügelland von Bruckners Heimat zu suchen ist. Im dritten Satz wird klar, dass in der oft als „schwierig" bezeichneten „Sechsten" die pralle Rustikalität früheren Scherzi des Komponisten überwunden ist. Nicht mehr erdige „Zwiefache" und Tanzboden-Ländler sind da zu hören, sondern phantastische, fast unwirkliche Naturromantik. Man hat das Stück auch als „Bruckners Pastorale" bezeichnet, obwohl keinerlei Programm dazu vorliegt. Die geheimnisvolle Anmut des Trios legt es freilich nahe, an Naturbilder zu denken. Die Streicher-Pizzicati und die Hornsignale stehen für nächtliches Waldweben, ehe überraschend die Holzbläser den ersten Satz der 5. Symphonie zitieren.

> *„Ein Stück weihevollster Empfindung und rührendster Innigkeit*

Weniger monumental als andere Finalsätze Bruckners, aber beeindruckend in seiner motivischen Dichte ist das abschließende Satzgefüge mit der typischen Bezeichnung „Bewegt, doch nicht zu schnell". Das erste Thema, zunächst in a-Moll präsentiert, wandelt sich von einer gewissen Unentschlossenheit zu einer von Hörnern und Trompeten umrissenen kämpferischen Dur-Gestalt und im Schlussteil zum Choral, der in einer immer auch von tiefer Religiosität mitbestimmten Bruckner-Symphonie nicht fehlen darf. Die zweite Themengruppe vereinigt im aufblühenden Streicherklang drei melodische Einfälle und hat gesanglichen Charakter. Das dritte Thema bekräftigt die Zuversicht, welche den ganzen Satz auszeichnet. Der Duktus bleibt heiter und wird durch ein kurzes Zitat des Hauptthemas aus dem ersten Satz wirkungsvoll bekräftigt.

Gottfried Franz Kasparek

WENN SIE MEHR KULTUR AUS *SALZBURG WOLLEN.*

Jeden Freitag im Schwerpunkt „Kultur Extra“ in Ihrer Tageszeitung und online unter SN.at/kulturextra

BILD: SN/ARGEKULTUR/BARTOLOMEY BITTMANN

Salzburger Nachrichten

WENN SIE *MEHR WISSEN* WOLLEN

GASTEINER

KRISTALLKLAR

GENUSS IN SCHÖNSTER FORM.

Und der Moment ist deiner.

#gasteiner

BRUCKNER ORCHESTER LINZ

Chefdirigent: Markus Poschner

Das Bruckner Orchester Linz, das auf eine mehr als 200-jährige Geschichte und Tradition zurückblickt und seit 1967 offiziell diesen Namen trägt, hat sich in den vergangenen Jahrzehnten in die Reihe der führenden Klangkörper Mitteleuropas eingereiht.

Mit seinen Musiker*innen ist es nicht nur das sinfonische Orchester des Landes Oberösterreich, sondern betreut auch die musikalischen Produktionen des Linzer Landestheaters. Sein Sitz ist das 2013 eröffnete Musiktheater, das zu den modernsten Theaterbauten Europas zählt. Zu den Aufgaben des Orchesters gehören unter anderem Konzerte beim Internationalen Brucknerfest Linz, Konzertzyklen im Brucknerhaus und die „Große Konzertnacht" des Ars Electronica Festivals. Als Botschafter Oberösterreichs und seines Namensgebers spielt das BOL regelmäßig auf internationalen Bühnen.

In den vergangenen Jahren gastierte das Orchester in den USA, Japan und zahlreichen europäischen Ländern. Das Orchester wurde in seiner Geschichte von Gastdirigenten wie Clemens Krauss, Hans Knappertsbusch, Sergiu Celibidache, Kurt Eichhorn, Václav Neumann, Christoph von Dohnányi sowie später von Zubin Mehta, Serge Baudo, Horst Stein, Vladimir Fedosejew, Michael Gielen, Bernhard Klee, Steven Slo-

© Reinhard Winkler

ane, Stanislaw Skrowaczewksi, Michael Schønwandt und Franz Welser-Möst geleitet und von Chefdirigenten wie Theodor Guschlbauer, Manfred Mayrhofer, Martin Sieghart und Dennis Russell Davies geprägt.

Seit dem Amtsantritt von Markus Poschner als Chefdirigent im Herbst 2017 vollzieht der Klangkörper einen Öffnungsprozess, der viele neue Formate generiert, unerwartete Orte aufsucht, in der Vermittlung überraschende Wege findet und vor allem für künstlerische Ereignisse sorgt, die ob ihrer Dringlichkeit und Intensität bei Publikum und Presse für große Resonanz sorgen. Markus Poschner und das BOL sind einer ureigenen Spielart der Musik seines Namensgebers auf der Spur und lassen diese in einem unverwechselbaren, oberösterreichischen Klangdialekt hören, die sich bis zum Brucknerjahr 2024 in einer Gesamtaufnahme aller Sinfonien in allen Fassungen manifestiert.

Das Bruckner Orchester Linz hat seit 2012 einen eigenen Konzertzyklus im Wiener Musikverein, ab 2020 erstmals auch einen im Brucknerhaus Linz. Das BOL wurde beim Musiktheaterpreis 2020 als „Bestes Orchester des Jahres" ausgezeichnet.

MARKUS POSCHNER

Dirigent

Ein Grenzgänger-Dasein ist Markus Poschner völlig fremd, vielmehr ist er einer, der Begrenzungen im Musikmachen, im Denken oder Vermitteln gar nicht erst akzeptiert. Mit der Freiheit eines fulminanten Jazzpianisten ausgestattet, der er seit Jugendtagen ist, geht Poschner den Dingen leidenschaftlich auf den Grund. Abstammend aus einer Münchner Musikerfamilie wurde er in seinen frühen Jahren besonders geprägt durch seine Assistenzen bei Sir Colin Davis und Sir Roger Norrington.

Im Jahre 2018 wurde seine für SONY CLASSICAL in einer völlig neuen Lesart entstandene Gesamteinspielung der Brahms-Symphonien mit dem Orchestra della Svizzera italiana, dessen Chefdirigent er seit 2015 ist, mit dem renommierten „International Classical Music Award" ausgezeichnet. Seine Einspielung von Offenbachs *Maitre Péronilla* mit dem Orchestre National de France wurde von der Kritik gefeiert und 2020 mit dem Preis der Deutschen Schallplattenkritik bedacht. Seit seiner Auszeichnung mit dem „Deutschen Dirigentenpreis" gastiert Markus Poschner bei allen international renommierten Orchestern, darunter Staatskapelle Dresden, Staatskapelle Berlin, Dresdner Philharmoniker, Bamberger Symphoniker, Münchner Philharmoniker, Wiener Symphoniker, Konzerthausorchester Berlin, die Rundfunk-Sinfonieorchester in Berlin, Wien, Leipzig, Stuttgart und Köln, Orchestre National de France, Netherlands Radio Philharmonic, NHK Symphony Orchestra und Tokyo Metropolitan Symphony Orchestra. Darüberhinaus arbeitete er an Opernhäusern wie Staatsoper Berlin, Komische Oper Berlin, Hamburgische Staatsoper, Stuttgarter Staatsoper, Oper Köln oder Oper Frankfurt. Mit dem Opernhaus Zürich verbindet ihn seit vielen Jahren eine enge künstlerische Partnerschaft, ebenso wie mit Regisseuren wie Nicolas Stemann, Tobias Kratzer, Christof Loy, Robert Carsen, Hans Neuenfels, Peter Konwitschny, Andreas Homoki und Sebastian Baumgarten.

Seit 2017 ist Markus Poschner Chefdirigent des Bruckner Orchester Linz (BOL) und Opernchef am Landestheater Linz. Im Jahr 2020 wurde das Bruckner Orchester Linz als „Bestes Orchester des Jahres" mit dem Österreichischen Musiktheaterpreis ausgezeichnet. Für die Produktion von Richard Wagners Tristan und Isolde erhielt Markus Poschner 2020 die Auszeichnung für die „Beste Musikalische Leitung". Unter seiner Leitung erregte das BOL international schnell Aufsehen durch das Beschreiten völlig eigener Wege in der Interpretation der Werke Anton Bruckners. Ein unverwechselbarer, oberösterreichischer Klangdialekt lässt das Œvre Bruckners in neuem und bisher ungehörtem Licht erstrahlen und begeistert Presse wie Publikum.

Bis zum Brucknerjahr 2024 wird Markus Poschner mit seinem Bruckner Orchester Linz und dem Radio-Symphonieorchester Wien eine außergewöhnliche Edition beim Label Capriccio einspielen, die alle Sinfonien in allen Fassungen Anton Bruckners umfasst. Die Einzigartigkeit liegt aber nicht nur in der Gesamtheit dieses Vorhabens, sondern vor allen Dingen in einem radikal neuen interpretatorischen Ansatz mit Klangkörpern, die Bruckners Wirkungsraum historisch exakt abbilden und mit einer authentischen Aufführungspraxis der Musik Bruckners seit Jahrzehnten aufs Engste vertraut sind.

© Reinhard Winkler

JULIA HAGEN

Violoncello

Die 1995 in Salzburg geborene Cellistin Julia Hagen zählt zu den vielversprechendsten Instrumentalist*innen ihrer Generation. Bereits im Alter von 5 Jahren erhielt sie ihren ersten Unterricht bei Detlef Mielke am Musikum Salzburg. Anschließend studierte sie am Salzburger Mozarteum bei Enrico Bronzi, sowie an der Universität Wien bei Reinhard Latzko und von 2013 bis 2015 in der Klasse von Heinrich Schiff. 2015 zog es die junge Musikerin an die Universität der Künste Berlin, wo sie bei Prof. Jens Peter Maintz studierte. Seit 2019 ist Julia Hagen Stipendiatin der Kronberg Academy bei Wolfgang Emanuel Schmidt.

Mit 14 Jahren debütierte die junge Cellistin erstmals im Brucknerhaus Linz als Solistin mit dem Wiener Jeunesse Orchester. Es folgten Konzerte in Italien, Deutschland, Frankreich, Japan, der Schweiz, Belgien und Norwegen. Nach Auftritten in der Suntory Hall in Tokio, im Konzerthaus Berlin, im Festspielhaus Salzburg und im Musikverein Wien feierte Julia Hagen Erfolge im Wiener Konzerthaus, der Tonhalle Zürich und im Barbican Centre in London. Dabei spielte sie u.a. mit dem Wiener Kammerorchester, dem Tonhalle Orchester Zürich, dem Kurpfälzischen Kammerorchester Mannheim und mit Kammermusikpartnern wie Igor Levit, Renaud Capuçon, Yevgeny Chepovetsky und Marc-André Hamelin. In der vergangenen Saison war Julia Hagen abermals solistisch und kammermusikalisch im Rahmen des „Great-Talent-Zyklus" des Wiener Konzerthauses zu hören. Darunter auch in einem Rezital mit dem Pianisten Igor Levit. Des Weiteren konzertierte sie mit dem Mozarteumorchester Salzburg, gab ihr Debut beim Mehuhin Festival Gstaad und war gemeinsam mit Pianist Aaron Pilsan in einem Rezital im Brucknerhaus Linz zu erleben.

Höhepunkte der Saison 2021/2022 sind Julia Hagens Konzert mit dem City of Birmingham Orchestra unter der Leitung von Mirga Gražinytė-Tyla im Brucknerhaus Linz, ihr Debut beim Radio-Sinfonieorchester Berlin unter der Leitung von Sir Andrew Davies, sowie ihr Debut bei der Schubertiade Hohenems, wo sie gemeinsam mit Igor Levit ein Rezital spielen wird. Eine enge künstlerische Partnerschaft verbindet die junge Cellistin mit dem Bruckner Orchester Linz, mit dem sie Konzerte in Salzburg, in Linz und im Gasteig in München geben wird. Im Januar 2022 geht Julia Hagen erneut auf eine ausgedehnte Japan-Tournee. Ende des Monats wird sie bei der Mozartwoche in Salzburg zu Gast sein. Ab der Spielzeit 2021/2022 ist Julia Hagen für drei Jahre im Debut- Programm des Nikolaisaal Potsdam. Im Bereich Kammermusik wird sie zahlreiche Konzerte mit dem französischen Quatuor Arod gestalten, sowie bei den Festspielen Mecklenburg-Vorpommern mit herausragenden musikalischen Partner*innen wie Tobias Feldmann (Violine), Kit Armstrong (Klavier) und dem Armida Quartett musizieren. Auf Einladung des künstlerischen Leiters Maximilian Hornung ist sie außerdem beim Festival „VivaCello" in Liestal zu hören.

Zwischen 2014-2016 nahm Julia Hagen als eine von sechs ausgewählten jungen Cellisten an der, durch die Fondation Louis Vuitton ins Leben gerufenen, „Classe d'Excellence de Violoncelle" von Gautier Capuçon teil. Meisterkurse bei Gábor Takács-Nagy, Pamela Frank, Lawrence Power, Nobuko Imai, Torleif Thedéen, Laurence Lesser und Claudio Bohorquez runden ihre bisherige Ausbildung ab. Sie ist Preisträgerin des internationalen Cellowettbewerbs in Liezen und des Mazzacurati Cellowettbewerbs und wurde u.a. mit dem Hajek-Boss-Wagner Kulturpreis sowie dem Nicolas-Firmenich Preis der Verbier-Festival-Academy als beste Nachwuchscellistin ausgezeichnet.

2019 veröffentlichte Julia Hagen gemeinsam mit ihrer langjährigen Kammermusikpartnerin, der Pianistin Annika Treutler, ihre erste CD mit den beiden Cellosonaten und einigen für Cello transkribierten Liedern von Johannes Brahms bei Hänssler Classic.

Julia Hagen spielt ein Violoncello von Francesco Ruggieri (Cremona, 1684), welches ihr privat zur Verfügung gestellt wird.

© Neda Navaee

SALZBURGER KULTURVEREINIGUNG

„Brass on“ im DAS KINO

NO MORE WUNDERKIND –
DOKUMENTATION ÜBER SERGEJ NAKARIAKOV
Jan Schmidt-Garre

BRASSED OFF
Mark Herman

Kombiticket 15% KONZERT + FILM

15 % Ermäßigung für Konzert
(10.–12.11., BBC Philharmonic) + Film

Der erste Filmabend der Kulturvereinigung in Kooperation mit DAS KINO widmet sich unter dem Titel „Brass on“ den Blechblasinstrumenten. Mit der Dokumentation „No more Wunderkind“ über den Trompeter Sergej Nakariakov und dem Spielfilmklassiker „Brassed off“ bieten sich an diesem Double-Feature-Abend unterschiedliche Sichtweisen auf die uns so begeisternden Blechblasinstrumente und ihre Spieler.

www.kulturvereinigung.com

So, 14. Nov. 2021

11.00 & 17.00 Uhr
Orchesterhaus Nonntal

WIENER KLASSIK

LUDWIG VAN BEETHOVEN
Ouvertüre zu „Coriolan“

WOLFGANG AMADÉ MOZART
Konzert für Klavier und Orchester, A-Dur, KV 414

WOLFGANG AMADÉ MOZART
Adagio für Violine, E-Dur, KV 261

FRANZ SCHUBERT
Symphonie Nr. 3, D-Dur, D 200

Orchester der Salzburger Kulturvereinigung

Helmut Zeilner *Dirigent & Klavier*
Chiara Sannicandro *Violine*

+43 (0)662 845346

IMPRESSUM

EHRENAMTLICHES PRÄSIDIUM
Präsident Mag. Hans Schinwald
Vizepräsidenten Dr. Heinz Erich Klier, Dr. Willfried Kaforka, Mag. Hilla Lindhuber

LEITUNG
Künstlerische Leitung Mag. Thomas Heißbauer, M.A.
Kaufmännische Leitung Mag. Josefa Hüttenbrenner

KÜNSTLERISCHES BETRIEBSBÜRO Mag. Hanna Bürgschwendtner
MARKETING Daniela Nejedly M.A.
PRESSE Mag. Marlene Leberer, Jeanette Römer, B.A.
GRAFIK Laura Wolfesberger

VERKAUF, ABONNENTENBETREUUNG Angelika Galler, Gerlinde Majnik

SUBVENTIONSGEBER Stadt und Land Salzburg

PROGRAMMHEFT
Gestaltung/Satz Laura Wolfesberger
Einführungstexte Gottfried Franz Kasparek
Preis €2,50

Die Einführungstexte sind Originalbeiträge für dieses Programmheft. Im Falle von Foto-, Fernseh- oder Videoaufnahmen durch die Salzburger Kulturvereinigung oder berechtigte Dritte erklärt sich der Besucher mit eventuell entstehenden Aufnahmen seiner Person und der damit verbundenen Verwertung einverstanden. Bild- sowie Tonaufnahmen während des Konzerts sind untersagt. Programm- und Besetzungsänderungen, Fehler und Irrtümer vorbehalten.

Blumen NEUHAUSER
Imbergstraße · 5020 Salzburg · Tel. 64 05 14, 64 04 90
www.blumen-neuhauser.com
E-mail: office@blumen-neuhauser.com
Brautsträuße · Tischdekorationen
Trauerfloristik

DrehPunktKultur
Die Salzburger Kulturzeitung im Internet

„Keine Frage: Diese vom Mozarteumorchester in allen Facetten umgesetzte Botschaft kam an und wurde entsprechend bedankt.“

Horst Reischenböck über das Konzert mit dem Mozarteumorchester Salzburg unter der Leitung von Riccardo Minasi
September 2021

Salzburgs Kulturgeschehen auf den Punkt gebracht.
Täglich aktuell ab 14 Uhr im Netz. www.drehpunktkultur.at

Öffentliche Subventionsgeber

LAND SALZBURG · STADT : SALZBURG

Hauptsponsor

Raiffeisen Salzburg

Partner

Ö1 CLUB

oeticket.com · TICKET gretchen

Salzburger Nachrichten

SALZBURGER KULTURVEREINIGUNG

INFOS & TICKETS:
Waagplatz 1a (Innenhof Traklhaus) | 5020 Salzburg
Mo–Fr, 9.00–16.00 Uhr | +43 (0)662 845346
info@kulturvereinigung.com | www.kulturvereinigung.com

MUSIKHAUS Lechner
SCHLAG-, TASTEN-, SAITENINSTRUMENTE
SCHLAGWERKVERLEIH
HARMONIKAFACHWERKSTÄTTE
BLASINSTRUMENTEERZEUGUNG
TON-LICHT-VIDEO-BÜHNE-VERANSTALTUNGSTECHNIK
2x in Bischofshofen
06462 3518 - www.musik-lechner.com

SALZBURGER
KULTURVEREINIGUNG

31. Dezember 2021
16.00 | 19.30 Uhr | SZENE Salzburg

SYLVESTERGALA

„Ob blond, ob braun, ich liebe alle Frau´n“

DAS BALLASTSTOFFORCHESTER
EGON ACHATZ *Musikalische Leitung*
EVA HINTERREITHNER *Gesang* | MARKUS OBEREDER *Gesang*
DANIEL STRASSER *Gesang* | HELMUT ZEILNER *Gesang*

1. Jänner 2022
15.00 | 19.00 Uhr | Großes Festspielhaus

NEUJAHRS KONZERT

LUDWIG VAN BEETHOVEN
Konzert für Klavier und Orchester Nr. 5, Es-Dur, op. 73

ANTONÍN DVOŘÁK
Symphonie Nr. 9, e-Moll, op. 95 „Aus der neuen Welt“

WÜRTH PHILHARMONIKER
CLAUDIO VANDELLI *Dirigent* | LARS VOGT *Klavier*

www.kulturvereinigung.com

© SKV, Shutterstock/Bokeh Blur Background

Für Ihre Sicherheit gilt bei unseren Veranstaltungen

FFP2-Maskenpflicht